

Anreise, Donnerstag 6. Juni (Hannah Marksteiner)

Die Menschen fliegen zwar bis zum Mond, einen Direktflug zwischen München und dem Südkaukasus scheint es allerdings nicht zu geben. Zu unserem Glück, wie sich noch herausstellte, denn sonst wären wir niemals in Istanbul gelandet. Für den Start einer zwölf-tägigen Exkursion hätte es wohl keine schönere Stadt geben können.

Nach den Schwierigkeiten, die eine Reisegruppe mit 9 Personen eben so mit sich bringt (Zuspätkommen am Bahnhof in Regensburg, die ersten personellen Verluste noch vor der Zollkontrolle etc.), kamen wir am frühen Nachmittag in unserem kleinen aber feinen Hotel direkt an der Straße Istiklak Caddesi, die in den berühmten Taksim Platz mündet, an.

Zum Ausruhen war natürlich keine Zeit; Stattdessen wurde erst einmal unser Viertel Beyoglu erkundet und der erste türkische Kaffee probiert. Kleine Bemerkung am Rande: Den Kaffeesatz trinkt man nicht mit.

Niemand von uns war bis zu diesem Zeitpunkt in Istanbul, sodass wir wohl alle gleichermaßen von der Architektur, welche ein Mix aus den verschiedensten Epochen und Regionen zu sein scheint, den Muezzins, die um 17:00 Uhr alle gleichzeitig anfangen zum Gebet zu rufen aber auch der unvorstellbaren Größe der Stadt, beeindruckt waren. Der Abend endete bei einem gemeinsamen Essen mit Kebab und Raki. Ein sehr gelungener erster Tag, auf den noch so viele gelungene Tage folgen sollten.

Istanbul, Freitag 7. Juni (Maximilian Hartl)

Die Nachtruhe endete für unsere Gruppe in den frühen Morgenstunden, da ab acht Uhr das Frühstück für uns bereitstand. Nachdem wir uns am Buffet und dem überall erhältlichen türkischen Tee gütlich getan hatten, verließen wir das Hotel in Richtung der ersten Station des Tages: Ein Museum, welches **Adam Mickiewicz** (*24.12.1798; †26.11.1855) gewidmet ist, einem polnischen/litauischen Dichter, dessen Werke von mehreren Staaten als Nationalgut betrachtet werden und Denkmäler des Künstlers in ganz Europa auffindbar sind.

Nachdem wir ein kurzes Stück gegangen waren, fiel der Gruppe beim Passieren eines Cafés allerdings ein eklatanter Koffein-Mangel in den eigenen Reihen auf, dessen Behebung noch einen Moment unserer Zeit in Anspruch nehmen sollte; die Kaffeepause konnten wir jedoch praktischerweise dazu nutzen, um uns mit einem Kurzreferat schon einmal mit dem Künstler vertraut zu machen.

Kurz darauf bahnten wir uns schließlich einen Weg hinab durch das Gassengeflecht der Istanbuler Altstadt, wo wir – nach kleineren navigatorischen Schwierigkeiten – das Museum erreichten. Das Museum, welches sich in dem Haus befindet, wo Mickiewicz während seiner Zeit in Istanbul lebte und später starb, rühmte sich vor allem mit der Digitalisierung seiner Exponate. Unglücklicherweise waren während unseres Besuches diese digitalen Inhalte allesamt abgeschaltet, was sich durch wiederholte Versuche, die Installationen zu aktivieren, nicht merklich verbesserte. Das einzige haptische Ausstellungsstück stellte ein Grabstein Mieckiewicz dar, welcher im Keller des Museums vor sich hin moderte.

Nachdem wir um Mittag herum das Museum verließen, nutzte die Gruppe die programmfreie Zeit bis 16:00 Uhr, um sich mit der Stadt am Bosphorus näher vertraut zu machen. So besichtigte ein Teil der Gruppe zum Beispiel den **Taksim-Platz**, welcher vor allem durch die Zusammenstöße zwischen Polizei und Demonstranten bei den Protesten im Jahr 2013 bekannt wurde. In der Innenstadt sowie am Taksim-Platz fiel uns generell ein höheres Polizeiaufgebot sowie eine Wahlveranstaltung einer Oppositionspartei auf. Es stellte sich heraus, dass dies wohl die Vorboten der Bürgermeisterwahl in Istanbul waren, welche kurz nach unserer Abreise stattfand.

Auch erfreuten wir uns während der unserer Freizeit an einem üppigen Angebot an schattigen Straßencafés.

Um 17:00 Uhr traf sich die gesamte Gruppe am Turm **Galata Kulesi**, welcher dafür bekannt ist, einen besonders guten Ausblick über die Altstadt von Istanbul zu bieten. Der ursprüngliche Plan, den Ruf des Muezzins von der Spitze des Turmes mitzuverfolgen, konnte allerdings leider aufgrund eines enormen touristischen Aufgebots und der daraus resultierenden Wartezeit nicht realisiert werden.

Anschließend begaben wir uns hinab zu den Ufern des **Bosphorus**, wo wir die Abendstunden dazu nutzten, um eine 90-minütige Bootstour auf der Meerenge zu machen.

Nach der offiziellen Auflösung der Gruppe beendeten einige von uns den Tag mit dem Besuch einer Shisha-Bar.



Straße in der Istanbuler Altstadt

Istanbul, Samstag 08. Juni (Jonas Schriefer)

Der Tag begann schon früh, da nach dem morgendlichen Buffet um halb 8 schon die Taxis auf uns warteten. Auf dem Programm stand eine Führung durch den historisch wohl bedeutsamsten Teil Istanbul:

Start war das Gelände des ehemaligen **Hippodroms**, einer Pferderennbahn im antiken Byzanz, von der heute nur noch wenige Überbleibsel zu sehen sind. Diese sind dafür umso imposanter, wie etwa ein 20 Meter hoher Obelisk, der 390 n. Chr. vom damaligen Kaiser Theodosius I. aus Ägypten importiert wurde.



Die Gruppe vor der Blauen Moschee

Weiter ging es **zur Sultan Ahmet Moschee**, die auch blaue Moschee genannt wird und an das Hippodrom angrenzt. Die Besonderheit der Anfang des 17. Jahrhunderts gebauten Moschee ist die eher unübliche Anzahl von sechs Minaretten. Von außen machte Gotteshaus einen riesigen Eindruck. Da die Kuppel aber aktuell renoviert wurde, kam die Größe im Innenraum leider kaum zur Geltung.

Anschließend ging es weiter zum **Topkapi-Palast**, dem einstigen Wohnsitz der Sultane, der heute ein Museum ist. Vom Schlafzimmer des Sultans bis zu einer Waffenausstellung war viel zu sehen. Besonders war auch der Ausblick, von den Palastmauern aus auf den Bosphorus.

Bevor es weiter zur letzten Station gehen sollte, stärkten wir uns bei der Mittagspause in einem türkischen Restaurant mit Fleischspießen vom Grill und die Vegetarier – die es kulinarisch auf der Reise nicht immer leicht hatten – mit gegrilltem Gemüse.

Highlight und Abschluss der Tour war der Besuch der **Hagia Sophia**. Diesmal war es genau anders herum als bei der Blauen Moschee: von außen wirkte die Hagia Sophia zwar groß, aber erst beim Eintreten wurde das enorme Ausmaß des Innenraums und vor allem die Höhe der Kuppel deutlich.

Anschließend trennte sich die Gruppe und die Führerin begleitete uns Studierende zum **großen Basar**, den Herr Maćków, welcher bereits am Vortag dort war, nicht noch ein zweites Mal sehen wollte. Das ist, wie wir festgestellt haben, auch nicht nötig, denn ein Rundgang durch die von Schmuck-, Kleidung- und sonstigen Ramschläden gesäumten Gänge reicht völlig aus.

Nach der Rückkehr zum Hotel brachen wir recht bald zu dem neu gebauten Flughafen Istanbuls auf und flogen nach Jerewan, der zweiten Etappe der Exkursion.

Jerewan, Sonntag 09. Juni

Zwar stellten sich unsere Uhren bei der Ankunft in Jerewan eine Stunde nach vorn, gefühlt drehte sich die Zeit aber um einige Jahrzehnte zurück. Gestartet vom riesigen Flughafen Istanbuls, landeten wir um ca. 3 Uhr morgens am vergleichsweise winzigen Flughafen Jerewans und wurde auch stilistisch zurück in die Sowjetunion versetzt.

Am nächsten Morgen konnten wir ausschlafen und gegen Mittag besuchten wir das **Historische Museum** Jerewan. Dort wurde etappenweise die Geschichte Armeniens – welches zu den an den frühesten bewohnten Regionen im eurasischen Raum zählt – dargestellt.

Die Exponate reichen von steinzeitlichen Werkzeugen, die kaum als solche zu erkennen sind, über den ältesten Lederschuh der Welt, bis hin zu filigranen Religionsgegenständen aus der jüngeren Vergangenheit.

Das Museum liegt direkt am Platz der Republik, an dem die sowjetische Städtebauweise mit großen Plätzen, breiten Straßen und hohen Häusern besonders deutlich wird.

Ein Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart wurde auch an den Autos in der Stadt deutlich, bei denen es sich pauschal gesagt um verrostende Ladas aus UdSSR Zeiten oder polierte Mercedes' handelte. Daran wird auch ein großes Problem Armeniens deutlich: eine weit geöffnete Schere zwischen arm und reich. Das Restaurant, in dem wir anschließend einkehrten, wäre bei einem Durchschnittseinkommen von umgerechnet ca. 130€ im Monat wohl für kaum einen der Stadtbewohner erschwinglich gewesen.

Nach dem Essen wurden wir von unserer Führerin mit dem Bus abgeholt und konnten uns bei einer **Stadtrundfahrt** einen Überblick von Jerewan verschaffen.

Der sprichwörtliche Höhepunkt des Tages war der Ausblick von der Kaskade, einer riesigen Treppe mit etlichen Kunstinstallationen, die parkartig angelegt ist. Diese endet aber abrupt,

weil der Geldspender für das Projekt verstarb und damit der Bau zum Erliegen kam.



Blick von den Kaskaden in Jerewan

Um uns den Aufstieg zu ersparen, stiegen wir oben aus dem Bus und spazierten die Treppe nach unten und durch die Stadt zurück zum Platz der Republik, an dem die Führung endete. Den Abend ließen wir mit einigen Gläsern Wein auf der Terrasse unseres Hotels ausklingen.

Jerewan, Montag 10. Juni (Maximilian Hartl)

Nach dem Frühstück wurden wir um 9:00 Uhr vormittags von unserer Führerin am Hostel abgeholt. Nachdem wir uns am Tag zuvor Jerewan genauer angesehen hatten, sollte der Fokus dieses Tages auf dem Umland der armenischen Hauptstadt liegen.

Unsere erste Station stellte das Kloster **Chor Virap** dar, welches auf einem System kleiner Höhlen erbaut wurde. In einer dieser Höhlen war der Legende nach der armenische König Trdat III. gefangen, welcher später die armenische Kirche gründen sollte. Da das Kloster nur etwa 40 Kilometer von Jerewan entfernt ist, war bis zu diesem Punkt die Infrastruktur noch weitgehend akzeptabel.

Dies sollte sich allerdings auf dem Weg zum nächsten Ziel drastisch ändern: Die Schlaglöcher mit gelegentlich auftauchenden Straßenstücken legten die Vermutung nahe, dass

Stoßdämpferproduzenten in Armenien wohlhabende Menschen sein müssen. Die sichtbare Szenerie glich den unangenehmen Straßenzustand jedoch mehr als aus; Nicht nur begegnete uns die beeindruckende Landschaft des kleinen Kaukasus, auch die vorhandene menschliche Besiedelung wirkte wie eine Zeitreise in die Epoche der Sowjetunion. Dies wurde von Herrn Mackow auch des Öfteren beim Anblick von desolaten Industriekomplexen oder stockenden Straßenarbeiten betont. So gelang es dem Busfahrer, unsere Gruppe nach eineinhalb Stunden abwechslungsreicher Fahrt sicher an unserem nächsten Ziel abzusetzen: Die **Klosteranlage Norawank**, welche im 9./10. Jahrhundert gegründet wurde und sich in der Nähe der aserbajdschanischen Exklave befindet. Das Kloster besteht aus drei Kirchengebäuden und einer kleinen Universität, von der jedoch nur noch die Grundmauern stehen. Das Kloster befindet sich seit 1996 außerdem auf der Tentativliste des UNESCO-Weltkulturerbes.

Nicht weit vom Kloster befand sich außerdem die Höhle **Areni-1**, in welcher Ausgrabungen nicht nur den ältesten Schuh der Welt zutage brachten (siehe 9. Juni), sondern in der auch die erste Winzerei der Menschheitsgeschichte (3000 v. Chr.) ausgegraben wurde.

Nach Verlassen der Höhle erreichten wir eine moderne Winzerei, welche ihren Wein mit denselben Rebsorten keltert, die auch in Areni-1 vorzufinden waren.

Von dort aus strebten wir schließlich die Fahrt zurück zum Hotel an, allerdings nicht ohne zwischendurch bei einem der vielen Weinhändler anzuhalten, welche am Straßenrand ihre hausgemachten Erzeugnisse verkauften.

Den Abend hatte die Gruppe schließlich zu ihrer freien Verfügung.



Klosteranlage Norawank

Jerewan, Dienstag 11. Juni (Michael Widermann)

Der 11.06 begann, als uns die Reiseleiterin in der Früh abgeholt hat. Wir fuhren nach **Etschmiadsin**, einer Stadt mit ca. 50.000 Einwohnern westlich von Jerewan.

Vom 2. bis 4. Jahrhundert Hauptstadt Armeniens ist **Wagharschapat** heute der Sitz des Katholikos, dem geistlichen Oberhaupt aller Armenier der Armenischen Apostolischen Kirche.

Die armenisch-apostolische Sankt-Hripsime-Kirche in Etschmiadsin wurde

von Katholikos Komitas über dem von Isaak dem Großen gebauten Mausoleum der heiligen Hripsime errichtet und laut Inschriften über dem Westeingang und unter der Ostapsis sowie Angaben des Historikers und Zeitzeugen Sebeos im Jahr 618 vollendet. Die Kirche ist eine der ältesten erhaltenen des Landes und stellt einen vollständig ummantelten Tetrakonchos mit Strebenischen in den vier Ecken dar.

Ein weiteres Ziel unserer Reise war **Gajane**. Die im 7. Jahrhundert errichtete armenisch-apostolische St. Gajane-Kirche in Etschmiadsin (Provinz Armawir in Armenien) ist seit 2000 als UNESCO-Weltkulturerbe gelistet und liegt nur wenige hundert Meter von der Kathedrale von Etschmiadsin, dem Sitz des Katholikos, entfernt. Schließlich führte uns die Reise zum **Garni-Tempel**. Garni ist ein Tempelkomplex in der Provinz Kotajk in Armenien, ungefähr 32 km südöstlich von Jerewan bei der Kleinstadt Garni gelegen. Die Tempelanlage wurde zwischenzeitlich durch ein massives Erdbeben zerstört und wiederaufgebaut. Darüber hinaus befinden sich auf dem Tempelareal antike Bäderanlagen, die noch aus der Römerzeit

stammen. Der Tagesausflug musste leider frühzeitig beendet werden, da einige Exkursionsteilnehmer erkrankten.

Jerewan, Mittwoch 12. Juni (Regine Alber)

Der vierte und letzte Tag in Jerewan begann etwas gemächlicher als die Vorherigen. Unsere Reisegruppe war insgesamt gesundheitlich angeschlagen und so fuhren wir auch nur in dezimierter Form zum **Genozid-Museum** Armeniens, welches hoch oben auf einem Hügel mahnend auf die Stadt hinunterblickt.



Das armenische Genozid-Museum in Jerewan

Die Dauerausstellung des Museums stammt aus dem Jahr 2015 und wirkt u.a. aufgrund des vielen digitalen Bildmaterials sehr modern. Sie zeichnet chronologisch die Ereignisse kurz vor, während und kurz nach dem Völkermord an den Armenier*innen nach. Dabei lässt sie aber auch Platz für Einzelschicksale, Details und

Aussagen von Zeitzeug*innen. Aus deutscher Perspektive waren vor allem zwei Aspekte besonders interessant: Zum einen die Beleuchtung der Verwicklung des deutschen Kaiserreichs in den Genozid, welches trotz des Wissens um die Geschehnisse von 1915 nichts für die Unterlassung der vom Osmanischen Reich an den Armenier*innen ausgeübten Gewalt tat. Zum anderen die Beleuchtung des im ersten Weltkrieg eingesetzten deutschen Sanitäters *Armin T. Wegener*, welcher den Völkermord fotografisch festhielt und dem es gelang, seine Aufnahmen trotz eines entsprechenden Verbots zurück nach Deutschland zu schaffen. Eindrucksvoll war zudem die Parkanlage des Museumsgeländes, auf der von hochrangigen Personen des öffentlichen Lebens gestiftete kleine Kiefern bäume stehen. Durch sie wurde nochmal deutlich, wie präsent der Genozid in Armenien auch über 100 Jahre nach seinem Stattfinden ist: das betrifft sowohl die staatliche Ebene - die Bäume zeigen, dass es hierbei um die Anerkennung des Genozids durch andere Nationalstaaten geht – aber auch die individuelle Ebene. So hing in unserem Hotel in Jerewan beispielweise ein Foto von Enver Pascha auf der

Toilette mit dem Untertitel „*Enver Pascha – preparator of the Armenian Genocide*“. Auch bei Mary, unserem Guide der vorherigen drei Tage waren die Nachwirkungen des Genozids meines Erachtens spürbar.

Das zweite wichtige Ereignis des Tages war unsere Reise mit dem **Nachtzug von Jerewan nach Tbilisi**. Für viele von uns war es die erste Erfahrung mit einem noch aus der Sowjetzeit stammenden Nachtzug. Ungewohnt war für uns nicht nur das Prozedere des Bettenausgebens und das abendliche Teeangebot, sondern auch die nächtlichen Grenzkontrollen (sowohl von armenischer als auch georgischer Seite) und das etwas rabiate Verhalten der Zugbegleiterin, bei der man nie genau wusste, wie groß der – auf Russisch geäußerte – Groll gegen uns nun wirklich war.

Vor dem Zubettgehen erwarteten uns im Zug noch drei Kurzreferate: In einem Coupé zusammensitzend lauschten wir einem Referat über *Sayat Nova* - ein kaukasischer Intellektueller (Dichter, Sänger, Priester) aus dem 18. Jahrhundert, der sich im gesamten Kaukasus großer Beliebtheit erfreut und dessen Volkslieder nach wie vor gesungen werden. Das zweite Kurzreferat ging über *Lewon Ter-Petrosjan*, den ersten Präsidenten Armeniens seit der Unabhängigkeit (1991 – 1998), der 2008 nochmal für kurze Zeit sein Glück in der armenischen Politik versuchte. Die dritte Präsentation behandelte den Bergkarabachkonflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan, wobei wir versuchten zu klären, weshalb Aserbaidschan bis heute an dem Gebiet festhält.

Auf dem Weg nach Batumi, Donnerstag 13. Juni

Bereits bei der Ankunft im neuen Land wurde deutlich, dass sich Tbilisi und Jerewan,



Bahnhof in Jerewan

zumindest was ihr äußeres Erscheinungsbild angeht, beträchtlich unterscheiden: Armenien verließen wir über einen noch aus Sowjet-Zeiten stammenden Bahnhof, bei dem man sich nicht einmal die Mühe gemacht hatte, den

sowjetischen Stern zu entfernen. Als einer der wenigen Reisenden konnte man sich in dem riesigen Gebäude fast verloren vorkommen. Georgien betraten wir dagegen über einen 2010 architektonisch stark veränderten Einkaufsbahnhof, der, wie so viele Bahnhöfe heutzutage, Bahnhof und Shopping Mall zugleich ist und in dem sich die Geschäftswelt bei unserer Ankunft gegen 08.15 gerade auf das anstehende Tagesgeschäft vorbereitete.

Nach einem kurzen Zwischenstopp im Hotel zur Gepäckablage und dem gemeinsamen Frühstück folgte eine **Stadtführung** (leider waren wir krankheitsbedingt dabei immer noch nicht vollständig). Beka (unser Guide) nahm uns mit durch die Tbiliser Altstadt und zeigte uns die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. So führte er uns beispielsweise an der *Norashani-Kirche* (armenisch-apostolisch) und der *Moschee Tbilisis* vorbei, rauf zur *Narikala-Festung*, wovon man einen hervorragenden Blick über die Stadt hat. Gut sichtbar waren dort vor allem die

Brücke des Friedens (eines der umstrittensten Bauprojekte Saakaschwilis – Tbilisi hat dadurch seinen Status als UNESCO Weltkulturerbe verloren), *der Europaplatz* (die Dichte von EU-Flaggen in Tbilisi ist erstaunlich) und *das Haus von Bidzina Ivanishvili* (der reichste Mann Georgiens und führender Kopf der aktuellen



Bahnhof in Tbilisi

Regierungspartei *Georgischer Traum*). Da

Beka wusste, dass wir Politikwissenschaftsstudierende sind, nahm er sich zudem die Zeit, die politisch-historischen Ereignisse Georgiens nachzuerzählen. Auffallend war hierbei vor allem, dass sich seine Sicht der Dinge in manchen Punkten erheblich von der Darstellung in wissenschaftlichen Publikationen unterschied - so zum Beispiel sein Blick auf *Eduard Schewardnadse* (2. Präsident Georgiens), den er verantwortlich für den Tod von *Swiad Gamsachurdia* (1. Präsident Georgiens) machte.

Nach diesen ersten Eindrücken der Hauptstadt ging es für uns am frühen Abend weiter mit dem **Zug nach Batumi** – eine 180.000 Einwohner starke Hafenstadt am Schwarzen Meer. Auch hier war die Erfahrung eine ganz andere verglichen mit der vorherigen Nacht: uns erwartete

ein sehr neuer Zug, der wohl moderner ist als sämtliche Züge der Deutschen Bahn. Bemerkenswert war diesbezüglich auch die Lautsprecherdurchsage im Waggon, die in etwa lautete, dass das Zugunternehmen stolz sei, einen Zug zu präsentieren, der internationale Standards des Komforts erfülle, verbunden mit der Bitte, doch auf diese Errungenschaft achtzugeben.

Batumi, Freitag 14. Juni (Amelie Steck)

Nachdem wir am Vortag mit dem Nachtzug von Jerewan nach Tbilisi gefahren sind und in Tbilisi eine Stadtführung bekamen, fuhren wir am Donnerstagabend mit dem Zug weiter von Tbilisi nach Batumi, der zweitgrößten Stadt Georgiens. In der Hafenstadt am Schwarzen Meer kamen wir in der Nacht an und wurden begrüßt mit Blitz und Donner. Wir fuhren zum Hotel, bezogen die Zimmer und legten uns schlafen. Der Freitag begann mit einem ausgiebigen Frühstück im Hotel, worauf wir dann unsere **Stadtführung** durch die Hauptstadt Adschariens begannen. Die Führung wurde im Vorfeld von Regine und Max geplant, die uns dann auch die Stadt zeigten. Auf dem Weg bekamen wir allgemeine wichtige Informationen zur Stadt Batumi und sahen einige der wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Dazu zählten zum Beispiel die einzige Moschee der Stadt und die griechisch-orthodoxe Kirche St. Nikolaus. Im Zuge der Stadtführung sahen wir uns natürlich die Altstadt an, in deren Zentrum der Europaplatz gelegen ist, in dessen Mitte sich das Medea-Denkmal erhebt. Durch Zufall stießen wir auf einen Reiseführer, der Touren mit dem Auto durch die Umgebung anbot. Die Gruppe trennte sich - der Großteil fuhr mit, die anderen blieben in Batumi und besuchten dort ein Museum und spazierten über die Strandpromenade. Auf der Busfahrt war einer der ersten Stopps die **türkische Grenze**, welche sich nur 18 Kilometer von der Stadt entfernt befindet. Kurz danach kamen wir bei der **Festung Gonio** an, welche ein gut erhaltenes römisches Kastell ist. Wir fuhren weiter über die ländliche Umgebung rund um Batumi. Immer wieder kreuzten Kühe auf den Straßen unseren Weg. Die Straßen waren oftmals holprig und die Häuser, die den Weg säumten, oft nicht fertiggestellt. Wir kamen in einem kleinen Dorf an, welches sich schnell als touristisch hoch frequentiert herausstellte. Nach einem kurzen Fußmarsch kamen wir am **Makhuntseti Wasserfall** an, an dem sich dutzende Menschen tummelten. Auf dem Rückweg durften wir an einem Straßenstand hausgemachten Cognac und Wein probieren. Nach einem weiteren kurzen Fußmarsch durch das Dorf kamen wir an der **Makhuntseti Brücke** an, die ebenfalls von vielen Touristen belagert wurde. Es handelt sich hierbei um eine schmale und steile

Steinbrücke über den Fluss des Dorfes. Der Abschluss dieses Ausfluges war ein Restaurant, in dem wir gegrillte Speisen und köstlichen Wein bekamen. Jedoch kamen wir zur dort Erkenntnis, dass selbst an touristischen Orten die Sprachen Englisch oder Russisch keine Selbstverständlichkeit sein müssen.



Blick auf das Schwarze Meer nahe von Batumi

Batumi, Samstag 15. Juni

Am Morgen des nächsten Tages setzten wir die Stadtführung fort, die wir am gestrigen Tag unterbrechen mussten. Im Zuge dessen sahen wir uns noch das Rathaus und das Verfassungsgericht an. Eine Besonderheit des Verfassungsgerichtes ist zum einen die Lage in Batumi und die Wahl der Richterinnen und Richter: Die neun Mitglieder werden für zehn Jahre

von zu je einem Drittel vom Präsidenten, vom Parlament und vom Obersten Gericht gewählt. Unser weiterer Weg durch die Stadt brachte uns zu einem Stadtpark, dem **6. Mai Park**, an dessen Eingang eine Statue zu Ehren einer jungen georgischen Pilotin steht, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verlor. Der Park stellte sich insgesamt als recht weitläufig und ruhig heraus, jedoch hatte auch er eine Besonderheit: In ihm befindet sich ein eigener Zoo und ein Delphinarium. Gegen Ende der Stadttour sahen wir uns noch das Haus an, in dem der russische Lyriker Sergei Jessenin einige Zeit in Batumi lebte. Nachdem wir die Stadttour beendet hatten, nutzten wir die nächsten Stunden, um im Schwarzen Meer baden zu gehen. Nachmittags kehrten wir ins Hotel zurück, um von dort aus unsere Reise mit **dem Zug zurück nach Tbilisi** fortzusetzen. Nach der fünfstündigen Zugfahrt durch grüne Landschaften kamen wir dort am Abend an und fuhren wieder in das Hostel, in dem wir zwei Tage zuvor waren.

Tbilisi, Sonntag 16. Juni (Hannah Marksteiner)

Den Vormittag des ersten vollen Tages in Tbilisi verbrachten wir in der **Georgian National Gallery**. Die Kunstaussstellung an sich ist zwar auf zwei Etagen recht überschaubar gestaltet, hält aber einige Überraschungen bereit. In der temporären Ausstellung ist derzeit Vakho Bugadze und seine Serie „Zero“ zu bestaunen: Überdimensionale Gesichter, gemalt mit Acrylfarbe, deren Ausdrücke sich mit dem Standpunkt des Betrachters verändern zu scheinen. Die Dauerausstellung im zweiten Stock besticht allein schon durch ihre lichtdurchfluteten Hallen. Ausgestellt sind hier vor allem georgische Künstler wie David Kakabadze und Lado Gudiashvili. Es dominieren allerdings die Werke von Niko Pirosmani, der hauptsächlich Motive seines eigenen Lebens porträtierte und dabei mittels dunkler Farben stets alles in eine gewisse Melancholie zu tauchen scheint.

Den restlichen Tag hatten wir zur freien Verfügung und gingen daher erst einmal zu dem nahegelegenen Flohmarkt, der uns von einem Teilnehmer der letzten Exkursion empfohlen wurde. Hier finden sich natürlich ganz „originale“ Ray-Ban Brillen, allerlei Geschirr und Butterflymesser; Zwischen alledem taucht mitunter auch die ein oder andere Hakenkreuzkette oder Stalin-Anstecker auf. Ob diese geeignete Mitbringsel für Familie und Freunde darstellen, bleibt jedem selbst überlassen.

Den Nachmittag verbrachte jeder unterschiedlich, der Eine durch die Altstadt flanierend, der Nächste auf der Suche nach Kaffee und mancher verirrte sich im Botanischen Garten, für den zwei Stunden wohl definitiv nicht ausreichen. Der Hunger trieb uns dann gemeinsam in ein

Restaurant mit Dachterasse in der Altstadt, wo wir den Abend mit Wein und vegetarischen Khinkali verbrachten.

Tbilisi, Montag 17. Juni (Constantin Roos)

Am 17. Juni versammelten wir uns um 09:15 Uhr in einem der gebuchten Hotelzimmer, da einige Referate zu halten waren. Zunächst referierte Jonas Schriefer sein Hauptreferat zum Thema „Die Russisch-Georgischen Beziehungen unter Berücksichtigung des Krieges 2008 sowie der EU“.

Daneben trugen Jonas Schriefer und Michael Widermann noch ein Kurzreferat vor. Um 11:00 Uhr trafen wir Herrn Prof. Aprasidze an der **Ilia-Universität in Tbilisi**. Dort hatten wir die Möglichkeit, einige kritische Fragen zur georgischen Innenpolitik und dem ehemaligen Präsidenten Saakaschwili zu erörtern.

Um circa 13:00 Uhr verließen wir die Universität und hatten den Nachmittag und Abend zur eigenen Verfügung.

Dienstag 18. Juni

Der 18. Juni war der Abreisetag. Um 03:30 Uhr wurden wir von zwei Taxis abgeholt und an den Flughafen gefahren. Unser Flug erfolgte um 06:05 Uhr von Tbilisi nach Istanbul. Die türkische Hauptstadt erreichten wir um 07:30 Uhr. Weiter flogen wir um 10:15 Uhr nach München, wo wir um 12:00 Uhr ankamen. Im Anschluss fuhren wir mit dem Regionalzug nach Regensburg. Den Hauptbahnhof erreichten wir um circa 14:00 Uhr.